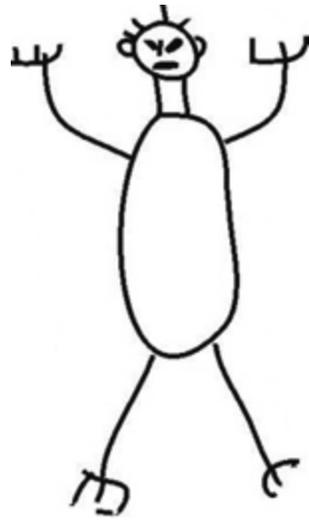


Max Balladu

**WER IST HIER
DER TERRORIST?**



Abenteuerlich– kriminaler Roman



In diesem Buch ist alles frei erfunden. Die Handlung, insbesondere die Aktionen der Geheimdienste, ist ein Werk der Fantasie.

Diese Feststellung gilt nicht nur für die Personen und Ereignisse, sondern auch für die chemische Fabrik, die es so nie gegeben hat.

Trotzdem hofft der Verfasser ein getreues Bild der Menschen in der Zeit nach der politischen Wende im Industriegebiet an der Saale, gegeben zu haben.

M.B.

Autor:

Max Balladu wurde 1943 in Neutitschein geboren. Er arbeitete als Ingenieur 24 Jahre in einem chemischen Großbetrieb, davon 14 in der DDR und 10 in der BRD. Balladu wohnte in Halle (Saale) und ab 1996 in Bennstedt. Seit 2009 schreibt er Bücher.

Inhalt:

Zwei bereits mehrfach auf Protestdemonstrationen verhaftete, angehende Studenten, revoltieren und werden nach einer vorläufigen Festnahme von einem Beamten der Untersuchungsbehörde überzeugt, vom westlichen Ruhrgebiet in das östliche Chemiedreieck, LUNA - Beuna - Batterfield zu gehen. Dort, im ehemaligen LUNA-Werk, das inzwischen zur französisch-amerikanischen Firma OPA Industrial gehört, heuern sie als Anfahrhelfer für den Start-up des zweiten Produktionsstranges in der V-Fabrik an.

Der in Düsseldorf lebende Detektiv Ernst Wolf erfährt davon und geht der eigenartig anmutenden Sache nach. Einen Sprengstoffanschlag kann Wolf nicht verhindern, aber vielleicht kann er zusammen mit seiner Mitarbeiterin Paula Peters und den bereits aus den veröffentlichten Büchern von Balladu bekannten Figuren: dem Operator Emil Balla, der Rechtsanwältin Gisela Schulz und dem Hauptkommissar Malte Schreyer, ein Fehlurteil an den zwei jungen Leuten verhindern? Vielleicht auch den Mörder zur Strecke bringen, den die Polizei allein nie fassen würde?

Inhaltsverzeichnis

Namensverzeichnis

Wichtige Abkürzungen

1. Eiskalt
2. Sich fügen heißt lügen
3. Verschuldet - geschädigt - bezeugt
4. Kleine Ursache - große Wirkung
5. Auf den Hund gekommen
6. Oh Schreck! Der Strom ist weg!
7. Bombe - Bedrohung - Bilanz
8. Schalten und walten
9. Die Gedanken der Geheimen
10. So ein Zufall - 1. Teil
11. Zwei schräge Vögel
12. Zum Oskar
13. Start-up
14. Schabernack
15. So ein Zufall - 2. Teil
16. Stress im Kontrollraum
17. Ärger mit den Gasbrennern
18. Defekthexe
19. Rechnerisch - verführerisch - menschlich
20. Totalschaden
21. Ab in die Grube

22. Eine Reise nach Las Vegas?
23. Terrorwarnung
24. Verfolgen - fragen - finden - verhaften
25. Das Interview
26. Was tun?
27. Die Relativität der Wahrheit
28. So ein Zufall 3. Teil
29. Freund oder Feind?
30. Angriff - Finte - Riposte
31. Nachwirkungen
32. Der Prozess
33. Alles nur Theater?

Anhang: Die Götter, ihre Marionetten und der Mensch
Quellenverzeichnis

Balladu widmet diesen Roman den Beschäftigten in der chemischen Industrie sowie deren Sympathisanten.

Nach Vorliegen des 1. Manuskriptes auf etwa 1000 Seiten unter dem Arbeitstitel ‚Messwartengeschichten‘, haben es vier mutige Menschen

Ramona M.,
Doris und Ulf Z.,
Harald K.

geschafft, all das zu lesen. Ohne sie hätte Max Balladu es nicht gewagt, mit seinem Werk an die Öffentlichkeit zu gehen.

Der Autor schuldet Frau Anni Kloß Dank fürs Lektorat und H. F. Moritz für die Zurverfügungstellung der Zeichnung auf der Titelseite ebenso, wie Frau Elvira W. für die kritischen Hinweise nach der Veröffentlichung der ersten 4 Bücher.

Im Anhang zum bereits beim gleichen Verlag erschienenen Buch ‚Die Ede Ceh Story‘ befindet sich eine kleine zusammenfassende technologische Beschreibung der V-Fabrik mit einfachem Stoffflussschema.

Außerdem können sie sich zum besseren allgemeinen Verständnis der Technik, Technologie sowie der Struktur der Anlage und des Personals in den unterschiedlichen Zeitepochen auf den Webseiten:

www.mensch0815.de

und

<https://maxballadu.wordpress.com/>

umfangreich informieren.

NAMENSVERZEICHNIS

Emil Balla	Operator V-Fabrik
Ernst Wolf	Privatdetektiv aus Düsseldorf
Paula Peters	Wolfs Mitarbeiterin
Otto Soitz	Elektroingenieur B-V-PLAST
Dr. Thomas Prost	Leiter der V-Fabrik
Anja Petersen	Mitarbeiter V-Fabrik
Gustav Müller (Müli)	Mitarbeiter V-Fabrik
Hans Stumpfberg	Mitarbeiter V-Fabrik, V-Experte
Franz Schmidt	Mitarbeiter V-Fabrik
Harry Kupfer	Mitarbeiter V-Fabrik, Oxi-Experte
Eva Paulus	Schichtleiterin V-Fabrik
Günther Hossa	Operator V-Fabrik
Fritz Hennecke	Operator V-Fabrik
Verona Deiner	Operator V-Fabrik
Marlies Streller	Operator V-Fabrik
Jonny Adler	Operator V-Fabrik
Joachim Zucker	Operator V-Fabrik
Tanja Rose	Operator V-Fabrik
Horst Schröder	Operator V-Fabrik
Bernd Bauer	Operator V-Fabrik
Jutta Vogt	Laborantin V-Fabrik
Alexander Schuster	Anfahrhilfe V-Fabrik
Daniel Hoffmann	Anfahrhilfe V-Fabrik
Ernst Kostinek	Anfahrhilfe, Chemiker V-Fabrik
Jörg Schuder	Elektroingenieur für B-V-PLAST
Bernd Sänger	Chef Instandhaltung B-V-PLAST
Rolf Werner	Ingenieur MTA
Bruno Tepetauer	Meister MTA

Dieter Herrbeck	MSR-Meister
Willi Löwe	OPA Produktionsleiter
Jose Enrico Amado	Leiter der V-Fabrik ab Mai 2003
Fritz Halmke	Projektingenieur
Ted Smith	Projektingenieur
Wolfram Mitschke	Projektleiter C-V-Anlage 2
Sowie die Bleistifte:	
Christian Obmeier	Ingenieur, rechte Hand von Mitschke
Kirsten Hassmann	Ingenieur, linke Hand von Mitschke

Außerdem:

Beate Buhse	freie Journalistin
Jürgen Naumann	Major des Nachrichtendienstes der BRD (Nadies)
Wilhelm Vurtsch	Chef des deutschen Zweiges von Gladio (1), dem BDJ-09, einer Spezialeinheit des Geheimdienstes der BRD
Mehmet Coskun	Führer der Contragarde, des türkischen Zweigs von Gladio
Ali Celik	Agent der Contragarde, des türkischen Zweigs von Gladio
Oskar Flur	Gastwirt, Barkeeper in der Kneipe ‚Zum Oskar‘ in Düsseldorf
Malte Schreyer	Polizei-Hauptkommissar
Bergmann Arnold	Polizei-Hauptkommissar
Storl	Brandamtmann Feuerwehr
Gisela Schulz	Rechtsanwältin

Hubert
von
Seydlitz
Dr. Stefan
Moser
Heino
Waldmann

Vorsitzender Richter

Staatsanwalt

Rechtsanwalt

WICHTIGE ABKÜRZUNGEN

E	Ethylen - C ₂ H ₄
B	Chlor - Cl ₂
O	Sauerstoff - Oxygen
oder O ₂	
C	Ethylendichloride - EDC
oder Ede Ceh	
HCl	Chlorwasserstoff
V	Vinylchloride - VC
PLAST	Polyvinylchlorid - PVC
W	Wasser - H ₂ O
Kata K	Kupferchlorid - CuCl ₂
DR	Dry Return - Trocknungsrücklauf.
DS	Dry Supply - Trocknungsvorlauf. Der Ablauf des durch den Einbruch von Wasser gestörten Systems wird über die DR-Leitung zurück ins nasse C, in der Regel zum Nasstank gefahren, während über die DS-Leitung trockenes C aus dem Feedtank zur Trocknung der gestörten Anlage verwendet werden kann.
SWT	Sicherheitswaschturm
DC	Direktchlorierung von B und E zu C
Oxi	Oxichlorierung von HCl und E mit O zu C
RV	Rückstandsverbrennung
ENA	Energie- und Nebenanlagen
RKW	Rückkühlwasser

LFI Leitender Fachingenieur

LOB: Die Gesellschaft ist 1995 aus der Privatisierung der LUNA-Werke, des Olefinwerks und Teilen von Beuna hervorgegangen.

OPA Industrial: Eine amerikanisch-französische Firma - Ouvrege de Paille -, die 1995 das schon etwas zu LOB geschrumpfte Kombinat VEB Chemische Werke LUNA, in dem bis zur Wende 18 Tausend Menschen beschäftigt waren, übernommen hatte. Heute arbeiteten hier noch circa 2000 Angestellte. Von den vielen alten Fabriken ist nichts mehr übrig geblieben bis auf die in den 70-er und 80-er Jahren gebauten Kautschuk und PLAST-Anlagen. Mit den von OPA an diesem Standort neu errichteten chemischen Fabriken gehört das Werk gegenwärtig zu dem modernsten Europa, vielleicht sogar der Welt.

OPA-CG: Darin bedeutet CG - Central Germany

Ouvrege de Paille: Kann man mit Stroharbeit übersetzen. Das Wort klingt vielleicht ein bisschen fremd, doch darin steckt der Gedanke der Natürlichkeit. Und genau das ist die Idee, dass der Name allzeit daran erinnert, dass der Mensch zwar danach trachten kann, künstlich der Natur so nahe wie möglich zu kommen, aber ohne sie zu gefährden. Zumindest waren das die Gedanken des Gründers von OPA Industrial, Pierre Camus, Anfang des 20. Jahrhunderts.

1 - EISKALT

30. April 2002, OPA-Werk

Der Mann schreckte aus seinen Gedanken über den bevorstehenden Anfahrprozess hoch, als der PC ihn an die Besprechung mit seinem Chef Willi Löwe erinnerte. ‚Was wird er von mir wollen?‘, fragte er sich zum wiederholten Mal, seit er den Termin vor ein paar Tagen erhalten hatte und gestand sich nur widerwillig ein, dass es um seine Ablösung gehen könnte.

Der Leiter der V-Fabrik Dr. Thomas Prost war sich ziemlich sicher, dass das so sein würde.

Der schlanke, promovierte Ingenieur, der immer kurz geschnittene Haare bevorzugte, die sich inzwischen zusehends gelichtet hatten und der trotz sportlicher Figur und der Größe von einem Meter achtzig als eine eher unauffällige Erscheinung gelten konnte, arbeitete bereits vor der Fertigstellung der Fabrik im Jahr 1978 in der C-V-Anlage. Prost liebte es, wenn er richtig mit zupacken konnte, wenn Probleme zu lösen waren, die ganz und gar in seiner Verantwortung lagen. Die Weltanschauung dieses Mannes war geprägt worden durch katholische Erziehung, sozialistische Schule, Bücher mit progressivem, humanistischem und materialistischen Gedankengut sowie seine praktischen Lebenserfahrungen, die er sich bei der Armee, auf einer Bohranlage, bei der Arbeit an der Hochschule und natürlich während seiner praktischen Tätigkeit in verschiedenen Positionen in der V-Fabrik erworben hatte. Der zum 2. Mal, mit der gleichen Frau, verheiratete Prost, Vater von 4 Söhnen, von denen bereits 3 erwachsen waren und eigene Familien gegründet hatten, fühlte sich wohl mit seinem Job und glaubte noch Kraft genug zu haben, für die nächsten Aufgaben.

Kurz vor 14 Uhr machte Prost sich auf den Weg zu seinem Boss.

Löwe war 1995, als OPA Industrial das LUNA-Werk übernommen hatte, vom Bord of Directors zum Chef für alle Produktionsanlagen dieses Werkes ernannt worden. Der Manager war ein flinker und kluger junger Mann mit Schnauzbärtchen, untersetzter Figur, nicht größer als einen Meter 80, der beim Sprechen gern mit bestimmten Gesten seiner Hände den Worten mehr Verständlichkeit geben wollte. Der circa 40-jährige Löwe, so alt wie Prosts ältester Sohn, hatte bereits eine schnelle Karriere hinter sich. Der Job in LUNA war für viele OPA-Leute, natürlich auch für Löwe, ein entscheidender Karrieresprung. Notwendigerweise war der Manager auf eine gute fachliche Zusammenarbeit mit den Anlagenleitern angewiesen, weil er selbst mit diesen Technologien noch nichts zu tun gehabt hatte. Das klappte in der Regel auch, sodass sich ein gutes Verhältnis zwischen Löwe und den Betriebsleitern entwickelt hatte.

Der Chef kam Prost entgegen und drückte ihm die Hand. „Hallo Thomas, schön, dass du trotz des Ausfalls der Anlage gekommen bist.“

„Das wird sich noch zeigen, ob das schön ist“, dachte Prost und sagte laut, „was soll man machen, wenn der Chef ruft?“

„Setz dich, Thomas. Läuft denn die Anlage wieder?“

„Meine Leute sind zwar schnell, aber so schnell auch wieder nicht. Die Vorbereitungsarbeiten zum Neustart brauchen schon ihre Zeit, Willi. Aber die notwendigen Arbeiten laufen. Wir sind ein eingespieltes Team und unsere Leute arbeiten gut. - Noch sind es ja genug.“

„Ohne Spitze geht es nicht bei dir, was? - Wie steht es mit der Leichtsiederkolonne?“

„Ach, die siedet so leicht vor sich hin. Gott sei Dank, ohne gleichzeitig zu polymerisieren.“

„Das bedeutet, dass ihr das Problem gelöst habt?“

„Wir hoffen es.“

„Das freut mich.“

Nach kurzer Pause setzt Löwe das Gespräch fort. „Du bist jetzt sechsfundfünfzig Jahre alt?“

„Da muss ich erst rechnen.“ Prost sah demonstrativ auf seine Finger. „Du könntest Recht haben.“

„Ich werde dich noch in diesem Jahr als Betriebsleiter der V-Fabrik ablösen.“

Obwohl Prost damit gerechnet hatte, gab ihm dieser Satz einen Stich ins Herz, aber er zuckte nicht mit der Wimper. - Das glaubte er zumindest.

„Dann kannst du dich ganz auf das Anfahren von Anlage 2 konzentrieren. - Danach gehst du in Altersteilzeit.“

„Wer wird mein Nachfolger?“

„Eigentlich hatten wir Harry Kupfer darauf vorbereitet. Aber wir haben unsere Pläne geändert. Dein Nachfolger wird Jose Amado.“

Prost, dem vor Staunen kurz der Mund offen stehen geblieben war, schüttelte den Kopf. „Das ist nicht dein Ernst, Willi?“

„Aber ja. Traust du ihm das nicht zu? Ich kenne Jose schon lange. Das sollte kein Problem für ihn sein.“

Prost dachte, ‚das könnte auch für ganz andere Leute ein Problem sein‘. „Ich habe ihn nur kurz kennengelernt. Das war nicht überzeugend.“

Als Sohn wohlhabender Eltern hatte der in Buenos Aires geborene Amado in den USA Chemical Engineering studieren können. Nach erfolgreichem Abschluss seines Studiums erhielt er einen Job bei OPA Industrial und war inzwischen schon in verschiedenen Ländern mit unterschiedlichsten Aufgaben eingesetzt worden. Seit 1995 konnte er sich in LUNA Lorbeeren verdienen und war sich für keine Aufgabe zu schade. So musste Amado sich am Anfang mit der Einführung der OPA Works Prozesse am neuen Standort beschäftigen, einem total bürokratischen Vorgang, der vergleichbar war mit der Auswertung und Durchsetzung von SED-Parteitagebeschlüssen. Bei einer solchen Aktion hatte Prost den Argentinier Amado kennengelernt. Aber der

strebsame, inzwischen 50-jährige Mann kalkulierte richtig, dass man ihm dafür früher oder später doch einen Führungsposten zukommen lassen würde.

„Die Sache ist entschieden!“, sagte Löwe betont energisch, „ich gehe davon aus, dass du ihm hilfst, sich einzuarbeiten. Jose ist fleißig und lernt schnell.“

„Was wird mit Kupfer?“

„Harry bleibt im Projektteam für Anlage 2, bis diese angefahren ist. Dann wird er wieder Produktionsingenieur in der V-Fabrik. Hast du sonst noch Fragen?“

Der diplomierte, 50-jährige Chemiker Kupfer war zehn Jahre jünger als Prost und ein stattlicher, attraktiver Mann. Nach der Zusammenlegung der beiden Abschnitte C und V Anfang 1991 wurde der ehemalige Leiter des Bereichs C der zuständige Fachingenieur für die Anlagenteile Direktchlorierung, C-Destillation, Rückstandsverbrennung und später auch der Oxichlorierung. Außerdem war Kupfer bereits vor 12 Jahren Prosts Stellvertreter geworden, seit der den Job als Betriebsleiter der V-Fabrik übernommen hatte.

„Wann kommt Jose zu uns in die Anlage? Wie viel Zeit gibst du ihm zur Einarbeitung?“

„In zwei Monaten kommt er zu euch. Ende des Jahres wird er Leiter der Fabrik und du bist dann nur noch Anfahrleiter für Teilanlage 2. Also hat er etwa vier Monate zur Eingewöhnung.“

„Okay Willi, war's das?“

„Ja. - Du hast es wohl eilig?“

„Ich will nur raus aus deinem Dunstkreis“, dachte Porst und antwortete laut, „nein, aber erstens wollen wir ja die Anlage nach dem Ausfall wieder anfahren und zweitens muss ich unbedingt noch heute mit den Bleistiften von Mitschke sprechen.“

Löwe lachte ein wenig. „Wer sind die Bleistifte?“

„Das sind die linke und die rechte Hand des Teufels. Hervorragende junge Ingenieure, ohne die der Satan aufgeschmissen wäre. Doch die beiden sind ihm treu

ergeben. Trotzdem arbeiten sie auch sehr gut mit uns zusammen.“

„Siehst du ernste Schwierigkeiten mit Mitschke als Projektleiter, Thomas?“

„Ich weiß nicht, warum ihr das nicht verhindert habt, Willi, dass der Ossi verachtende Wessi, Projektleiter anstelle von Blücher werden konnte. Jetzt ist es für Änderungen sowieso zu spät. Es wird haarig zugehen, aber wir kriegen das in den Griff. - Eben auch wegen der Bleistifte.“ Prost war bei seinen letzten Worten aufgestanden.

„Okay, Thomas, ich hoffe, dass du recht hast. Viel Erfolg.“

„Danke, gleichfalls.“

Sie drückten sich die Hände und Prost verschwand aus Löwes Büro.

Draußen atmete er erst einmal tief durch.

„Der ist ja eiskalt“, dachte Prost, „ob dem gar nicht klar ist, wie demotivierend das auf mich wirkt in Bezug auf die nicht ganz anspruchslose Aufgabe der Leitung des Anfahrens der neuen Anlage? Oder ist ihm das scheißegal?“

Doch im Unterschied zu seinen OPA-Managerkollegen hatte Löwe wenigstens den Mut gehabt, diese negative Sache selbst zu regeln und nicht die ehemaligen DDR-Personalleute dafür vorzuschieben. Solche Fälle hatte der Betriebsleiter schon mehrfach mit Abscheu beobachtet.

Wie der Zufall es wollte, traf Prost bei seiner Rückkehr zum neuen Messwartengebäude seinen Freund, langjährigen Stellvertreter und C-Experten Harry Kupfer bereits auf dem Parkplatz an. Das war gut, denn hier konnten sie ungestört reden.

Prost sagte sofort, was Sache ist. „Soeben hat mich Löwe als Leiter der C-V-Anlage abgelöst. Mein Nachfolger wird Jose Amado.“

Kupfer sah Prost in die Augen. „Ich habe mir schon beinahe so etwas gedacht ...“ Er stutzte. „Wer wird dein Nachfolger?“

„Jose Enrico Amado.“

Kupfer lachte kurz auf. „Das ist nicht dein Ernst. - Dass ich das nicht sein werde, das ahnte ich schon und bin damit auch zu frieden. Früher wollte ich das, aber inzwischen habe ich es mir anders überlegt. - Aber Amado? Das kann doch nicht gut gehen. Was denkt sich Löwe dabei? Ich habe Willi bisher immer für einen vernünftigen Menschen gehalten. Soll ich mich da so geirrt haben?“

Prost klopfte Harry auf die Schulter. „Mir fällt ein Stein vom Herzen, dass du so gelassen reagierst. Ich hätte dich gern als meinen Nachfolger gesehen, aber die Personalpolitik von OPA ist noch bescheuerter, als die Kaderpolitik zu DDR-Zeiten. Das hat mit fachlicher und charakterlicher Eignung absolut nichts zu tun.“

Harry schüttelte den Kopf. „Ich bin immer noch sprachlos. - Wann soll das zur Wirkung kommen?“

„In zwei Monaten kommt Amado zur Einarbeitung. Ende des Jahres soll er die Leitung übernehmen und ich bin dann nur noch Anfahrleiter. Wenn auch der zweite Teil der Anlage läuft, soll ich in Altersteilzeit gehen und werde aufs Altenteil geschoben, was auch immer das bedeutet.“

Kupfer sah wieder Prost in die Augen. „Du nimmst das sehr ruhig auf? Ich staune.“

„Harry, es geht mir nur, wie allen anderen auch. Das ist halt heute so und ändern kann ich ohnehin nichts daran. Also, was soll's?“

Dass es in Prost doch etwas anders aussah, wollte er sich auf keinen Fall anmerken lassen. Damit musste und wollte er ganz allein fertig werden.

Nach einer kurzen Pause fragte er Kupfer, „was hast du dir bezüglich Oxichlorierung überlegt, Harry?“

Der nahm seinen Helm vom Kopf. „Lass uns zusammen noch einmal in der Messwarte auf die Anzeigen sehen und dann entscheiden wir, was zu tun ist.“

Kupfer ging vorne weg und Prost folgte ihm immer noch mit den gleichen Gedanken beschäftigt.

Diese Art Personalpolitik lief wohl nach dem Motto:

„Einen Finger kann man brechen.“ (1)

Prost kannte zwar auch den 2. Teil des Spruchs von Ernst Thälmann: „Fünf Finger sind eine Faust“ (1), aber in diesem Falle war er ein Alleinkämpfer, da konnte ihm niemand helfen.

2 - SICH FÜGEN HEIßT LÜGEN

1. Mai 2002, Düsseldorf

Eine Gruppe aneinander geketteter Frauen und Männer marschierte mitten im Demonstrationzug auf der Straße und skandierte:

„10 Prozent! 10 Prozent! 10 Prozent!“

Ein Mann im schwarzen Anzug, mit ebenso schwarzem Schlips und großem schwarzem, zylinderförmigem Hut schritt Zigarre rauchend majestätisch vor dieser Gruppe einher.

Eine andere Person, bekleidet mit einem T-Shirt, auf dem in Großbuchstaben DGB stand, löste sich aus der Gruppe und schloss zu dem Hutmann auf.

„Herr Kapitalist erhöhen sie den Lohn der Arbeiter auf 10 Prozent?“

Der Gefragte schüttelte den Kopf und nahm erneut einen tiefen Zug aus seiner Zigarre.

Die Arbeiter forderten weiter:

„10 Prozent! 10 Prozent! 10 Prozent!“

Plötzlich drehte sich der Kapitalist um, zeigte willkürlich auf die Frau in der Gruppe der Arbeiter und brüllte:

„Sie sind gefeuert! Gefeuert!“

Betrübt ließen die Arbeiter die gefesselten Arme sinken.

Die kleine Theatergruppe ‚Massaka‘ (2) wiederholte diese Szenen im Verlaufe der Demonstration immer wieder.

Plötzlich stürzten sich vermummte Gestalten auf den Hutmann, den Kapitalisten, rissen ihm die Zigarre aus dem Mund und zerrten an seinem Anzug. Im Unterschied zu den Zuschauern auf den Gehwegen wusste die Gruppe, dass das nicht zu ihrer Vorstellung gehörte.

Die meisten Schauspieler blieben entsetzt stehen und warteten unentschlossen ab, während die soeben vom

Unternehmer gefeuerte Person sich mutig auf die Angreifer stürzte und versuchte, ihrem Theaterfreund zu helfen. „Ihr Idioten! Das ist doch einer von uns! Lasst ihn zufrieden!“

Die temperamentvolle Frau versuchte sich zwischen die Männer zu drängeln, um an ihren Kollegen heranzukommen, doch derbe Faustschläge warfen sie zurück und sie landete auf der Straße. Trotz des harten Aufpralls rappelte sich die Frau schnell wieder auf und stürzte sich erneut auf die Vermummten.

Sie wäre unweigerlich wieder auf der Straße gelandet, wenn ihr aus dem Publikum nicht zwei junge Männer zu Hilfe gekommen wären. So wurde das Kräfteverhältnis ausgeglichener.

Der eingekreiste Hutmann, inzwischen natürlich ohne Hut, kam frei, und als die vier Verteidiger sich nun gemeinsam wehren konnten, stürmten die Vermummten plötzlich davon.

Nur eine Sekunde später stoppte ein Polizeiauto mit kreischenden Bremsen, vier Polizisten sprangen heraus und nahmen die aus dem Kampf zurückgebliebenen drei Männer und eine Frau fest, obwohl die eigentlich die Opfer des Überfalls waren.

„Sie sind von uns auf frischer Tat wegen Unruhestiftung erwischt worden und werden deshalb vorläufig festgenommen!“, sagte emotionslos ein Obermeister.

„Seid ihr denn total bescheuert?“, schrie die Frau, „wir wurden angegriffen!“ Sie zeigte in eine Seitenstraße hinein. „Da! Da hinten laufen die Angreifer!“

Die Polizisten ließen sich von ihrem Tun nicht abbringen, sie legten den Verhafteten Handschellen an.

Während die Männer schwiegen, schimpfte die Frau weiter, „machen sie sofort die Handschellen wieder ab. Da“, sie zeigte auf den Mann im nunmehr zerrissenen schwarzen Anzug, „der ‚Kapitalist‘ ist überfallen worden und wir haben ihm geholfen. Also?“

Für einen Moment stutzten die Polizisten, tauschten untereinander Blicke aus, doch dann schüttelte der

Obermeister seinen Kopf und fragte, „können sie sich ausweisen?“

„Soweit kommt das noch! Wir! Verdammt noch mal! Wir sind die Guten!“, schrie die Frau und wollte sich losreißen, aber ein Polizist hielt sie fest.

„Bitte verhalten sie sich ruhig“, sagte der Oberpolizist und wandte sich seinen Kollegen zu, „wir nehmen alle mit aufs Revier. Dann sehen wir weiter.“

Immer noch schimpfend ließ sich die Frau zu den anderen ins Auto schieben.

Am Nachmittag des gleichen Tages saß Paula Peters ihrem Partner, dem Privatdetektiv Mike Hammer, alias Ernst Wolf, in der kleinen gemütlichen Sitzecke ihres Büros gegenüber. Beide hatten ein Glas Wasser vor sich auf dem Tisch zu stehen.

„Du siehst ganz schön verbeult aus, Äpfelchen“, Wolf grinste seine attraktive Mitarbeiterin schelmisch an.

„Danke Wölfchen, dass du uns da rausgeholt hast und nicht nur mich, sondern auch meinen Kollegen vom Theater und die beiden uneigennützigten Helfer.“

„Ja, die zwei, die dir und deinem Freund geholfen haben, sind sympathische junge Leute, obwohl sie schon ein ziemlich langes Strafregister aufweisen können.“

„Umgekehrt Ernst. Gerade deshalb sind sie sympathisch.“

„Möglicherweise hast du Recht Paula. Kennst du die zwei schon von früher?“

„Nein, aber stell dir vor, was passierte, als ich in der Zelle begann, Erich Mühsams Gedicht ‚Der Gefangene‘ zu zitieren:

*Ich hab's mein Lebtag nicht gelernt,
mich fremdem Zwang zu fügen.
Jetzt haben sie mich inkasert,
von Heim und Weib und Werk entfernt.
Doch ob sie mich erschlügen:
Sich fügen heißt lügen! ‘*

Das ernste Gesicht meines Theaterkollegen hellte sich auf und er fuhr fort:

*Ich soll? Ich muß? - Doch will ich nicht
nach jener Herrn Vergnügen.
Ich tu nicht, was ein Fronvogt spricht.
Rebellen kennen beßre Pflicht,
als sich ins Joch zu fügen.
Sich fügen heißt lügen! ‘*

Aber dann haben wir beide dumm aus der Wäsche geguckt, als die beiden das Spiel fortsetzten. Erst der eine, Alexander Schuster:

*Der Staat, der mir die Freiheit nahm,
der folgt, mich zu betrügen,
mir in den Kerker ohne Scham.
Ich soll dem Paragraphenkram
mich noch in Fesseln fügen.
Sich fügen heißt lügen! ‘*

Und dann der andere, Daniel Hoffmann:

*Stellt doch den Frevler an die Wand!
So kann's euch wohl genügen.
Denn eher dorre meine Hand,
eh ich in Sklavenunverstand
der Geißel mich sollt fügen.
Sich fügen heißt lügen! ‘*

Gemeinsam zitierten wir, zwischendurch lachend und deshalb wohl auch ziemlich unrhythmisch, die letzte Strophe des Gedichts:

*Doch bricht die Kette einst entzwei,
darf ich in vollen Zügen
die Sonne atmen - Tyrannei!
Dann ruf ich's in das Volk: Sei frei!
Verlern es, dich zu fügen!
Sich fügen heißt lügen! (3)‘*

Was sagst du dazu, Ernst?“

„Das Gedicht gefällt mir. Damit werde ich beim nächsten Treffen Balla überraschen.“

„Das kennt unser Seemann bestimmt!“

„Trotzdem wird er sich wundern, dass ich es auch kenne. Kannst du mir den Text aufschreiben?“

Die Peters reichte ihm wortlos ein kleines Reclam Heftchen.

„Das ist gut. Danke. - Aber lassen wir die Dichterei. - Was weißt du noch von deinen Rettern? Das sind ja beides stattliche Kerle, über einen Meter 95 groß.“

„Daniel Hoffmann ...“

„Ist das der Rötlich-blondlockige?“

„Nein, das ist der andere, Alexander Schuster. Daniel ist der etwas schlankere, dunkelhaarige Mann mit braunen Augen. Er will Schauspieler werden. Na ja, eigentlich sogar Regie studieren. Aber du kannst dir vorstellen, dass es sehr schwer ist, dafür einen Studienplatz zu bekommen. Also hat er nach dem Abitur, das er vor fünf Jahren abgelegt hat, schon in etlichen Jobs gearbeitet.“

„Das ist ja interessant. Was sind denn seine Eltern von Beruf?“

„Der Vater arbeitet in der Geschäftsführung der Henkel AG in Düsseldorf und verdient genug Geld, sodass die Mutter nicht arbeiten muss. Allerdings kommt wohl aus ihrer Richtung der künstlerische Tatsch des Sohnes, denn die Frau hat Kunst und Musik auf Lehramt studiert, aber diesen Beruf nicht lange ausgeübt. Sie besitzt jetzt ein kleines Atelier, in dem sie sich vor allen Dingen mit Malerei beschäftigt. Das kann Daniel übrigens auch nicht schlecht. Der hat uns vier in der Zelle verewigt ...“

„Ha, ha, ha, verewigt, morgen wird die Zelle neu geweißt ...“

„Stimmt, aber auf alle Fälle waren unsere Gesichter gut erkennbar. - Schade.“

„Und was ist mit dem anderen?“

„Der etwas bulligere Alexander Schuster, also der mit dem rötlichen Schopf, ist ein Jahr älter. Er hat 1996 in seinem Geburtsort Bochum Abitur gemacht. Er liebt jede Art von

Musik, und obwohl er auch in die Mathematik vernarrt ist, möchte er am liebsten Komposition studieren. Es geht ihm diesbezüglich aber wie Hoffmann, denn auch er hat sich bisher vergeblich an Universitäten und Hochschulen beworben. Deshalb hat Alex ebenfalls bereits in verschiedenen Jobs gearbeitet, unter anderem auch bei der Boechst in der Nähe von Köln, was ihm auch sehr gut gefallen haben soll. Bei seinen Eltern verhält es sich genau umgekehrt, da betätigt sich der Vater als heimlicher Künstler, obwohl er als Lohnarbeiter bei der Adam Opel AG beschäftigt ist. Die Stille Liebe des alten Herrn gilt ebenfalls der Musik, er kann mehrere Instrumente spielen und hat auch schon eigene Lieder und Gedichte für den Hausgebrauch verfasst.“

„Wieso sind die beiden ...“ Wolf brach ab, „... Quatsch! Ich wollte gerade die Frage stellen, wieso die beiden denn dann ständig mit der Polizei zusammengestoßen sind? Aber das zu fragen ist Unfug, denn den jungen Leuten sind ihre Eltern sicher zu angepasst, zu spießig, zu ...“

„... intolerant. - Es ist so, wie bei vielen jungen Leuten. Sie wollen gegen die etablierte Gesellschaft revoltieren! Unsere zwei empfinden am ehrlichsten anarchistische Ideen. Alles andere kommt ihnen spießig vor. Mir geht es ja eigentlich genauso, aber ich verurteile die Eltern nicht.“

Nach diesen Worten schwiegen beide für ein paar Minuten.

Die inzwischen über 40-jährige, aber immer noch sehr jugendlich wirkende Frau, musste an ihre Sturm und Drangzeit vor nunmehr 20 Jahren denken und vermerkte mit Befriedigung und ein wenig Stolz, dass sie sich ihre revolutionäre Grundhaltung bewahrt hatte.

Paula Peters brach 1977 ihr Studium an der juristischen Fakultät der Ruhruniversität Bochum im vierten Jahr ab. Sie schloss sich demonstrierenden Studenten an, die gegen die Haftbedingungen der RAF-Gefangenen in der Justizvollzugsanstalt Stuttgart protestierten und versuchte

sich der Organisation anzuschließen, aber das gelang ihr nicht. Bevor die junge Frau im September desselben Jahres in einer fast dramatischen Begegnung auf Ernst Wolf traf, verdiente sie für kurze Zeit ihren Lebensunterhalt durch Prostitution. Fast jeder, der Paula Peters das erste Mal traf, fand sie beinahe hässlich. Sie besaß zwar schöne dunkle, nahezu schwarze Haare, aber das herbe, nüchterne, fast kantig wirkende Gesicht verbunden mit der sehr schlanken, ihre weiblichen Formen scheinbar versteckenden Figur, ließen sie ziemlich nüchtern und viel älter aussehen, als sie tatsächlich war. Sobald sie jedoch lächelte und sich bewegte verwandelte die Frau sich in einer zehntel Sekunde von einem hässlichen Entlein in ein begehrenswertes junges und schönes Weib. So war es auch Ernst Wolf bei ihrer ersten Begegnung gegangen, denn trotz der schlichten Kleidung mit meistens hellgrüner Bluse, die aber bei jeder Bewegung die schöne Form der Brüste - Paula trug grundsätzlich keinen BH - sichtbar machte und den blauen Jeans, die ihre Beine und ihren Po mit jedem Schritt sexuelle Impulse aussenden ließ, bestach die Frau mit der Natürlichkeit ihrer Bewegung.

Der zehn Jahre ältere Mann betrachtete lächelnd seine Mitarbeiterin, ohne dass diese es bemerkte. Paula sah heute fast genauso lädiert aus, wie vor 20 Jahren, als er sie kennengelernt hatte. Ihre, im Vergleich zu seinen, sehr ähnlichen Auffassungen vom Leben, einschließlich grundsätzlicher politischer Ansichten, hatten zu einer dauerhaften Freundschaft geführt, die in ihrer gemeinsamen Detektivarbeit für Menschen, die vom herrschenden System belogen und betrogen worden sind, ihren Ausdruck fand. Das hatte wohl dafür gesorgt, dass auch aus ihm kein Spießler geworden war.

Der ehemalige Polizist und nunmehr seit über zwanzig Jahren freiberuflich tätige Detektiv Mike Hammer, mit richtigem Namen Ernst Wolf, hatte sich von dem Romanhelden von „Mickey“ Morrison Spillane (4) den

Namen geliehen, weil er glaubte, dem ein bisschen zu ähneln. Seine Größe von einem Meter einundneunzig, die schwarzen, immer etwas ungepflegt aussehenden Haare sowie die dunklen graublauen Augen sprachen dafür. Wenn er sich außerdem den kleinen Schnurrbart anklebte, per Maske eine künstlich zurechtgemachte, vielleicht etwas übertriebene Boxernase anlegte und dazu noch seinen klassischen Hut aufsetzte, wurde er diesem zum Verwechseln ähnlich. Das Schaffen dieses Aussehens war keine Eitelkeit seinerseits, sondern ein pfiffiger Schachzug. Jedem prägte sich sofort die Mike Hammer Person ein, sodass es ein Leichtes für Wolf war, sich schnell und unauffällig in eine völlig andere Person zu verwandeln. Insbesondere die dann gerade und fast zierliche Nase, der verschwundene Bart sowie der fehlende Hut bewirkten, dass niemand auf die Idee kam, in der neuen Person den Mike Hammer wiedererkennen zu wollen. Das schien schlichtweg unmöglich. Wolf hatte 1963 Abitur gemacht, wurde zum Militär eingezogen, diente noch drei Jahre freiwillig beim Bund und wurde anschließend Polizist. Nach einem katastrophalen Einsatz bei einer Friedensdemonstration kündigte er nach zwei Jahren den Dienst und fuhr drei Jahre zur See. Trotz schlechter Erfahrungen zog es ihn aber wieder hin zur Polizeiarbeit. Er besuchte von 1971-1975 eine Polizeifachhochschule und wurde Kriminalkommissar. Nach zwei Jahren hatte er wieder die Schnauze voll. Er wurde Privatdetektiv.

Wolf schüttelte in Gedanken versunken seinen Kopf. Die Zeiten hatten sich nicht geändert. Genau wegen solcher Polizeieinsätze hatte er den Dienst quittiert.

„Wir müssen uns um die Jungs kümmern, Ernst, sonst knöpft sich die Polizei die beiden noch einmal vor. Und bei ihrem ...“

Wolf schreckte aus seinen Gedanken auf. „Was hast du gesagt, Paula?“

„Ich habe Sorge, Ernst, dass meine Retter noch nicht aus dem Schneider sind.“

„Vielleicht nicht nur das.“

„Was willst du damit sagen, Ernst?“

„Ich habe in der Vergangenheit schon erlebt, wie Menschen in ähnlicher Situation von zwielichtigen politischen Organisationen ...“

„... eingespannt worden sind?“

Wolf nickte nachdenklich. „Aber wie hat mein Freund, der Seemann Emil Balla, so schön zitiert? ‚Einen Finger kann man brechen. Fünf Finger sind eine Faust.‘ (1) Dieses Motto passt doch auch zu uns.“

„Ja. Das klingt gut. Mit Balla, Hossa und Prost sind wir ja auch fünf. Hat Emil sich das ausgedacht, Ernst?“

„Ich glaube nicht, obwohl ich ihm das auch zutraue.“

„Ich werde ihn irgendwann mal selber fragen.“

Beide schwiegen einen Moment, weil ihre Gedanken wohl bei ihrem Freund in den neuen Bundesländern weilten.

Emil Balla, der inzwischen 50-jährige, einen Meter achtzig große, meistens unrasierte Operator mit dunklen, immer ziemlich kurz geschnittenen Haaren hatte nicht nur zwei Jahre bei der NVA gedient, sondern war danach noch drei Jahre auf dem 10.000-Tonnen-Stückgut-Frachter ‚Leipzig‘, der zur Schiffbaureihe Typ IV ‚Frieden‘ gehörte, zur See gefahren. Den von Körper und Statur eher unauffälligen Typ hielten Fremde für einen gutmütigen Idioten, weil der Mann immer in besonders verdreckter Arbeitskleidung herumlief. Außerdem konnte es durchaus vorkommen, dass er laut zu singen begann, wenn ihm danach zumute war, „1000 Mann auf des toten Manns Kiste, ho hoho und ‚ne Buddel voll Rum“, und anschließend auf einem Plasterrohr so laut zu trompeten, dass man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen konnte. Er tat alles, um dieses Bild eines gutmütig-trottelligen Spinners aufrechtzuerhalten. Nur die langjährigen Freunde und Kollegen wussten, dass Balla ein einsatzstarker, intelligenter und fleißiger Anlagenfahrer war,